Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 66 (2011)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Book reviews = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezensionsaufsatz: Zum anti-deterministischen Geist in der Geographie

Matthew Hannah, Aberystwyth

WEICHHART, P. (2008) Entwicklungslinien der Sozialgeographie: von Hans Bobek bis Benno Werlen. – Sozialgeographie kompakt, Band 1 (Doppelband), Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 1-439. ISBN 978-3-515-08798-8; 84 s/w Abb.; CHF 45.70, € 26.90.

Prof. WEICHHARTS Buch stellt einen gelungenen Versuch dar, eine wichtige Entwicklungslinie innerhalb der deutschsprachigen Sozialgeographie darzustellen. Sein Buch bietet einen äusserst nützlichen Überblick über verschiedene Forschungsrichtungen, von denen manche gewiss innerhalb der nächsten Jahre an Einfluss gewinnen werden, auch ausserhalb des deutschsprachigen Raumes. Gleichzeitig gibt es unter vielen (aber längst nicht allen) Humangeograph/inn/en in Grossbritannien sowie in Nordamerika ein erhebliches Misstrauen gegenüber dem Begriff des «Subjekts», dessen Aufwertung mit einer handlungszentrierten Perspektive einhergeht, wie sie auch in Prof. WEICHHARTS Buch vertreten wird. Daher wurden die unanfechtbaren Argumente, die die Mehrheit des Buches ausmachen, einfach bei Seite gelassen und ausschliesslich die Probleme, die dem Begriff des «Subjekts» anhaften, beleuchtet. Sollte dadurch der Eindruck erweckt werden, dass das Buch dem Rezensenten insgesamt nicht gefallen hat, ist dieser Eindruck falsch. Die angedeuteten Probleme sind von Prof. WEICHHART nicht erfunden worden, und es wäre völlig verfehlt zu erwarten, dass er sie endgültig lösen könnte. Deswegen ist das, was hier gesagt wird, nicht als eine einfache Buchbesprechung, sondern mehr als eine buchbezogene Besprechung eines ganzen Diskurses zu verstehen.

Im Buch wie im breiteren humangeographischen Diskurs lässt sich immer wieder spüren, was man einen zutiefst anti-deterministischen Geist nennen würde. Man findet diese Ausrichtung auch in anderen wichtigen Arbeiten von deutschsprachigen Sozialgeograph/inn/en sowie in denen mancher englischsprachiger Kolleg/inn/en, z.B. von NIGEL THRIFT. Er ist also gewiss nicht nur ein deutschsprachiges Phänomen. Dieser anti-deterministische Geist ist als eine Grundannahme zu verstehen, die besonders im zehnten Kapitel des Buches zu einer fehlenden Auseinandersetzung mit sozialen Strukturen führt. Vermutlich ist die Entscheidung, auf die geographische Aufnahme von LUHMANNscher Systemtheorie überhaupt nicht einzugehen, gleichfalls damit verbunden. Eine weitere Spur des anti-deterministischen Geistes findet sich in der ausbleibenden Auseinandersetzung mit marxistischen Ansätzen.

Auf einer tieferen Ebene fällt der oben skizzierte Verteidigungsimpuls mit der Abwesenheit einer ernsthaften Auseinandersetzung mit Marxismus bzw. strukturalistischen Perspektiven zusammen. Die Abwesenheit einer Auseinandersetzung mit systemtheoretischen Ansätzen sowie der unzureichende Umgang mit FOUCAULT sind dafür nur Symptome. Hier schliesst sich der Rezensent der Kritik von H.H. BLOTEVOGEL an, die er an die handlungszentrierte Sozialgeographie gerichtet hat (BLOTEVOGEL 1999). Dieselbe Kritik gilt einer Darstellung von Sozialgeographie, die quasi-teleologisch auf handlungszentrierte Ansätze als Gipfel der Entwicklung zielt. Es ist bekannt, dass marxistische Ansätze seit den 60er Jahren in der deutschsprachigen Geographie weniger wichtig gewesen sind als in Grossbritannien oder Nordamerika (BELINA 2008: 511). Daher, also aus rein empirischen Gründen, ist es zweifellos möglich, eine Geschichte der Teildisziplin der deutschsprachigen Sozialgeographie ohne Verweis auf den Marxismus zu schreiben. Aber, dass es bei dieser Vernachlässigung nicht auf rein empirische Gründe ankommt, wird im Buch von Prof. WEICHHART deutlich.

1 Diskursanalyse

Im elften Kapitel behandelt Prof. WEICHHART verschiedene diskursanalytische Ansätze innerhalb der deutschsprachigen Geographie. Diese Ansätze sind sehr wichtig, besonders aus der Perspektive der englischsprachigen Humangeographie. Sie stellen eine entscheidende Annäherungsmöglichkeit zwischen den beiden wissenschaftlichen Traditionen dar. Die diskursanalytischen und diskurstheoretischen Arbeiten von ANTJE SCHLOTTMANN und TILO FELGENHAUER sowie die von JULIA LOSSAU, GÜNTER WOLKERSDORFER, ELISABETH AUFHAUSER und anderen sind, wie Prof. WEICHHART meint, besonders wichtig. Solche Arbeiten stellen den deutlichsten Fortschritt auf der internationalen Ebene dar, weil sie das Problemfeld Diskurs systematisch angehen. Vor allem ist es bedeutsam, dass man

Dieser Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Vortrages an der Tagung «Neue Kulturgeographie VI», Osnabrück, 23.-24. Januar 2009, im Rahmen eines Panels «Author meets critics». Die Kurzfassung der Beiträge zu diesem Panel sind erschienen in KORF und WARDENGA (2010).

diskursive Konstruktionsprozesse typologisiert, weil diese Typologisierung die Möglichkeit von vergleichenden Studien eröffnet.

Diskursanalytische Studien von englischsprachigen Geograph/inn/en weisen in dieser Hinsicht eine wichtige Schwäche auf. Sie sind meist völlig parasitär, in dem Sinne, dass man die Forschung ganz spezifisch nach der Struktur des jeweiligen untersuchten Textes gestaltet. Darüber hinaus sind viele solche Studien von einer literarischen Schreibweise geprägt. Das heisst nicht, dass es ihnen an Gründlichkeit fehlt; im Gegenteil, sie sind oft höchst aufschlussreich und anspruchsvoll in einem positiven Sinne. Aber jede solche Analyse steht allein und lässt sich nicht direkt mit anderen «Fällen» vergleichen. Das ist eine bewusste Strategie, die dem Prinzip treu bleiben soll, wonach alle allgemeinen Kategorien verdächtig sind.

Diese Abneigung gegenüber allgemeinen Kategorien erscheint innerhalb der englischsprachigen Geographie übertrieben und der Preis dafür zu hoch. Die deutschsprachigen Arbeiten, die geographisch relevante Themen diskursanalytisch behandeln, ohne jedwede allgemeine Einsichten zu vermeiden, leisten einen wertvollen Dienst. Daher ist es durchaus lobenswert, dass unter den deutschsprachigen Geograph/inn/en eine vorsichtigere und differenziertere Rezeption des Poststrukturalismus stattgefunden hat (z.B. die Arbeit von Gelbmann und Mandl) als unter den englischsprachigen Kolleg/inn/en, und dass man sorgfältig zwischen Poststrukturalismus, «New Cultural Geography» und anderen diskursanalytischen Ansätzen unterscheidet, anstatt sie alle miteinander zu verwischen (Weichhart 2008: 375).

2 Foucault

Dabei aber liefert Prof. Weichhart ein unvollkommenes Bild von den verschiedenen diskursanalytischen Ansätzen, die uns zur Verfügung stehen. Hier sei insbesondere auf die Art und Weise hingewiesen, wie die Arbeit von Foucault dargestellt wird. Die früheren Foucaultschen Schriften zum Thema Diskurs könnten eigentlich sehr hilfreich für solche Typologiesierungen sein, die von jungen deutschsprachigen Geograph/inn/en unternommen wurden. Vermutlich ist die wichtigste Hürde, die einer konstruktiven Auseinandersetzung mit Foucault im Wege steht, dessen vermeintlicher Antihumanismus. Besonders aus einer anti-deterministischen Perspektive, die der handlungszentrierten Sozialgeographie nahe steht, bleibt das Bild von Foucault als Anti-Humanist unbestritten. Die Behauptung, Foucaults Schriften seien als eine Ablehnung jeglicher Rolle für agierende Subjekte in der Gestaltung sozialer Realität zu verstehen, lässt sich jedoch nicht verteidigen. Dieser Eindruck ist in der Zeit entstanden, als das Denken Foucaults den meisten Geograph/inn/en noch ohne ausreichend kontextualisierendes Wissen, und nur in der Gestalt von Überwachen und Strafen (Foucault 1976) bekannt war. Dieser missverständliche Eindruck hat leider bis heute überlebt. Prof. Weichhart steht in dieser Hinsicht überhaupt nicht allein. Genau deswegen aber lohnt es sich, sein Buch als Gelegenheit zu nehmen, den typischen Fehler als Fehler zu erklären, um den Weg für einen differenzierteren künftigen Umgang mit Foucault frei zu machen.

Nicht erst jetzt aber, nachdem eine Reihe von Foucaults Vorlesungen aus den späten 1970er Jahren veröffentlicht werden, sondern schon damals, beim Lesen seiner anderen längst veröffentlichten Hauptwerke, hätte sich der Eindruck von Foucault als «Anti-Humanist» *simpliciter* als irreführend herausstellen sollen. Dieses grundlegende Missverständnis lässt sich folgendermassen zusammenfassen: Foucault hat «das Subjekt» als allgemeines, transhistorisches Erklärungsprinzip kritisiert und in seinen Studien methodisch ausgeklammert. Er hat aber auf der ontologischen Ebene weder die unterschiedlichen und teilweise kreativen Aktivitäten von einzelnen Menschen noch die Tatsache, dass einzelne Menschen bzw. Gruppen soziale Wirkungen verursachen, geleugnet oder bestritten.

Foucault ist nicht nur kein reiner Anti-Humanist, er ist auch kein Dekonstruktivist im Sinne von Anti-Realismus. Das zu erkennen ist besonders wichtig, wenn man die interessanten Möglichkeiten, die in seinen Arbeiten zum Thema Diskurs enthalten sind, nicht verspielen möchte. Seine frühen Schriften bieten viele Anknüpfungspunkte für die differenzierenden und typologisierenden Ansätze, die in den späteren Kapiteln des Buches von Prof. Weichhart resümiert werden. Diese Ansätze, besonders wenn sie auf einer handlungszentrierten Perspektive basieren, richten das Augenmerk auf die diskursiven «Werkzeuge», die dem handelnden Subjekt zur Verfügung stehen, und die das Subjekt einsetzt, um irgendeine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Wirkung zu erzeugen. Die archäologische Herangehensweise von Foucault könnte hier eine sehr wichtige ergänzende Rolle spielen, indem sie dieselben Werkzeuge, z.B. Begriffe, aber auch die Fähigkeiten sowie die gesellschaftlichen und institutionellen Positionen des diskursiven Subjekts systematisch kontextualisiert. Das erkennt schon eine der Geograph/inn/en, die Prof. Weichhart erwähnt, nämlich Elisabeth Aufhauser. Leider ist Prof. Weichhart selber mit Foucault nicht so vertraut, dass er die Wichtigkeit dieses Ansatzes gebührend anerkennt. Das lässt sich am deutlichsten auf Seite 381 erkennen, wo Prof. Weichhart die Arbeit von Aufhauser über

das «Diskursfeld Bevölkerungspolitik» bespricht. Er schreibt über AUFHAUSERS Fragestellung:

> «Einige der Fragen, deren Beantwortung zweifellos besonders bedeutsame Erkenntnisse verspricht, sind mit der FOUCAULTschen Diskurstheorie gar nicht kompatibel, etwa: ‹Wer spricht an welchen institutionellen Plätzen von welcher Position aus?›» (WEICHHART 2008: 381).

Diese Annahme, dass solche Fragen mit einer FOUCAULTschen Sichtweise unvereinbar seien, ist immer noch weit verbreitet. Aber diese Fragen sind von AUFHAUSER nicht irgendwie aus dem Nichts, aus Versehen oder aufgrund mangelnder Kenntnis von FOUCAULT gestellt worden. Sie wurden von FOUCAULT selber gestellt, im Laufe seines angeblich lupenrein strukturalistischen Buches «Archäologie des Wissens» (FOUCAULT 1973). Das vierte Kapitel dieses Buches, «Die Formation von Äusserungsmodalitäten», organisiert sich um genau diese drei Fragen: Wer spricht? Von welchen institutionellen Plätzen? Von welchen Positionen? (FOUCAULT 1973: 75-78). FOUCAULTS Fragestellung legt die Betonung gewiss auf Positionierungen und nicht auf «subjektive Eigenschaften». Aber es ist genauso klar, dass FOUCAULT die Existenz und die Aktivitäten einzelner Menschen als unverzichtbare Bestandteile der gesellschaftlichen Realität erkennt. FOUCAULT klammert das individuelle Subjekt als einmaliges, einzigartiges und zugleich Kontext-transzendierendes Erklärungsprinzip aus, um anderen Dimensionen der diskursiven Einbettung nachzugehen.

Das alles heisst längst nicht, dass sich eine FOUCAULTsche Perspektive leicht mit anderen artikulieren lässt. Besonders die dominante Version der handlungszentrierten Sozialgeographie, die BENNO WERLEN entwickelt, scheint sehr viel Gewicht auf das Prinzip zu legen, dass «das handelnde Subjekt» doch als eine Art transhistorische Quelle, Erklärungspfeiler oder mindestens Bedingung der Möglichkeit aller gesellschaftlichen Phänomene immer ins Zentrum des Blickfeldes gestellt werden muss (WERLEN 1995). Prof. WEICHHART hat recht, wenn er in Anlehnung an THOMAS KUHN behauptet, dass die verschiedenen sozial-geographischen Paradigmen nicht ohne weiteres miteinander synthetisiert werden können (WEICHHART 2008: 387). Aber man sollte auch den gegenteiligen Fehler vermeiden, nämlich die Annahme, dass es keine Möglichkeiten für Artikulation zwischen verschiedenen Ansätzen gäbe.

Prof. WEICHHART hat zu Recht auf die Wichtigkeit dieser Arbeit verwiesen. Er bleibt selber aber, wie viele europäische sowie nordamerikanische Geograph/inn/en, einer Sichtweise verhaftet, die immer noch klare Grenzen ziehen will gegenüber jeder Position, die die zentrale Rolle des Subjekts in Frage zu stellen scheint. Ganz abgesehen davon, dass der Schein im Falle FOUCAULT eigentlich täuscht, wirkt dieser reflexartige Impuls zur Verteidigung des Subjekts als ein Hindernis auf dem Wege des wissenschaftlichen Fortschritts, hierzulande wie im englischen Sprachraum. Wäre er beseitigt, könnte man endlich vorankommen bei der Untersuchung der komplexen Komplementaritätsbeziehungen zwischen den von Prof. WEICHHART dargestellten diskursanalytischen Ansätzen, ohne «das Subjekt» entweder als unrealistisch autonom oder als völlig unbedeutend darzustellen.

3 Besitztum, Herkunft, Leistung

Im zweiten Teil dieses Aufsatzes sollen andere Spuren des oben angedeuteten anti-deterministischen Geistes aufgedeckt und, ein bisschen provokatorisch, gegen diesen Geist Stellung bezogen werden. Dies betrifft vor allem das 10. Kapitel, in dem Prof. WEICHHART die handlungszentrierte Sozialgeographie bespricht. Kritisiert werden drei teils ausdrücklich behandelte, teils unterschwellige Themen, die der Rezensent «Besitztum», «Herkunft» und «Leistung» nennen möchte. Obwohl sie sich auf das Buch von Prof. WEICHHART beziehen, können diese drei Themen als allgemeine Problemfelder verstanden werden, die alle Ansätze tangieren, die entweder als handlungs- oder subjektzentriert gelten.

(1) Besitztum: Insofern Prof. WEICHHART sich die Zeit nimmt, Teile eines ausdrücklichen Arguments gegen Determinismus vorzulegen, kreist dieses Argument meist um «das Besitztum». Was ist damit gemeint? Prof. WEICHHART präsentiert das Argument auf Seite 265:

> «Sehr viel von dem, was Subjekte an Intentionalität entwerfen und im Handeln umsetzen, ist durch ihre sozialen Rollen und Positionen vorgegeben und dient eigentlich der Erreichung von Vorgaben, welche die Ziele von übergeordneten sozialen Systemen beschreiben. Weil die Subjekte diese eigentlich ‹fremdbestimmten› Zielsetzungen aber internalisiert und damit übernommen haben, werden die institutions- und organisationsbezogenen Ziele als je eigene Intentionalität wahrgenommen und verfolgt. Damit bleiben auch bei hochgradig vom umgebenden sozialen System determinierten Handlungssystemen die Subjekte die eigentlichen ‹motorischen› Einheiten».

Anders gesagt, wenn man sich Zwänge «zu Eigen gemacht» hat (S. 263), sind diese nicht mehr Zwänge. Wenn das System jemanden deswegen nicht mehr von Aussen steuern muss, weil er sich dessen Regeln einverleibt hat, sind seine Handlungen nicht mehr als «determiniert» zu verstehen. Ähnlich verläuft es bei

der sogenannten «subjektiven Rationalität» (S. 268): provokativ formuliert, besagt dieser Begriff nichts Anderes, als dass, wenn man sich Unsinn (z.B. Fehlinterpretationen, Mangel an Informationen, falsche Einschätzungen) zu Eigen gemacht hat und als Handlungsbasis einsetzt, es gerade dadurch nicht mehr Unsinn sei. Der persönliche Besitz von Gründen und Motivationen, wo auch immer sie herkommen, sei entscheidend.

(2) Herkunft: Ganz anders sehen anscheinend die Dinge am anderen Ende eines Handlungsablaufs aus, wenn es darum geht, die Beziehung zwischen Handlungen und ihren Resultaten zu verstehen. Dann sind die Dinge nicht mehr von ihrer Herkunft unabhängig, sondern es ist nun sehr wichtig, woher sie kommen. Blotevogels Kritik (Blotevogel 1999), die handlungszentrierte Sozialgeographie ignoriere strukturelle Zwänge, wird von Prof. Weichhart kurz zurückgewiesen:

> «Denn die strukturellen Zwänge für die Konsumenten oder unselbstständig Beschäftigten resultieren aus den Konstitutionsleistungen und Intentionalitäten von Akteuren der Produktionssysteme und anderen Subjekten mit besonders umfassenden Action Potentials» (S. 335).

Der Rezensent ist gewiss nicht der Erste, der auf diese Argumentation mit der Beobachtung reagiert hat, dass die Handlungs-Herkunft von Strukturen in vielen sozialen Situationen und Action-Settings für die Akteure einfach nicht relevant ist. Um es pointiert zu sagen, die Tatsache, dass eine Mauer die sorgfältige Arbeit eines geschickten Maurers sein mag, ändert nichts daran, dass sie ein Hindernis darstellt.

Der Schachzug, solchen Kritiken dadurch zu entkommen, dass man den Schwerpunkt der Forschung auf die Entstehung der Mauer verlagert, mag zu neuen Einsichten führen, wahrscheinlich nicht aber zu Einsichten darüber, wie die Mauer als Hindernis funktioniert, obwohl das für viele sozialgeographische Untersuchungen eine wichtigere Frage wäre. Die Bedeutung eines Produktes menschlicher Handlung ist nicht dadurch erschöpft, dass es mit einer bestimmten Absicht oder nach einem bestimmten Plan hergestellt wurde. Im letzten Kapitel, ganz am Ende des Buches, schliesst sich Prof. Weichhart dieser Sichtweise an, wenn es ihm darum geht, sich zu einem grundlegenden «hypothetisch-konstruktiven Realismus» zu bekennen:

> «Natürlich wird Armut sozial produziert und konstruiert. Für das betroffene Subjekt bedeuten ihre Auswirkungen aber eine faktische Realität, deren existenzielle Signifikanz ausserhalb jeder eigenen Beeinflussungs- oder Interpretationsmöglichkeit steht» (S. 398).

Sicherlich wäre es äusserst fruchtbar gewesen, diesen Gedanken genauso ernst zu nehmen und mit genauso viel wissenschaftlicher Neugier zu verfolgen wie den der Zentralität der Handlung. Man erfährt viel mehr über die Verbindung zwischen menschlicher Herstellungsarbeit, der damit vollzogenen «Sozialisation» von Materie, und der Reifikation von Arbeitsprodukten, die man dann z.B. als Hindernisse oder tote Gegenstände antrifft, wenn man die beträchtliche marxistische Literatur zu diesem Thema durchblättert (Marx 1964 [1844]; Mészáros 2006). Höchst interessant ist die Besprechung der «Symbolic Action Theory» von E.E. Boesch, auf die gleich zurückgekommen werden soll. Aber Boeschs Ausführungen über die «Kultivation» oder «Kolonisierung» der Materie, so wie sie von Prof. Weichhart geschildert werden (Weichhart 2008: 296-297), wirken wie ein Beispiel für die «reinvention of the wheel», wie man auf Englisch zu sagen pflegt. Marx hat nämlich Mitte des 19. Jahrhunderts schon eine sehr sensible Analyse darüber geliefert (Marx 1964 [1884]).

(3) Leistung: Die beharrliche Aufwertung von Handlungen und die damit verbundene Aufwertung von handelnden Subjekten ist mit einer ernst zu nehmenden Gefahr verbunden, nämlich, dass nur diejenigen Subjekte von sozialgeographischem Interesse sind, die in einer bestimmten Situation «aktiv handeln». Es lauert hier ein Leistungsprinzip, wobei das Tun, das Agieren, mit wissenschaftlicher Aufmerksamkeit belohnt, das Nichts-Machen, das Passiv-Sein dagegen mit einem Verschwinden aus dem sozialgeographischen Blickfeld bestraft wird. Gegen dieses Leistungsprinzip lässt sich einwenden, dass sozialgeographisch relevante Phänomene auch zum Teil aus Nichts-Tun bestehen und ferner, dass das Nichts-Tun zum Teil auf dem Erkennen von strukturellen Zwängen basiert. Diese Einsicht liegt auch Douglas Massey und Nancy Dentons Buch «American apartheid» (1993) zugrunde, das sich mit der hartnäckigen und zum Teil sich intensivierenden Segregation von Schwarzen in amerikanischen Großstädten im Laufe des 20. Jahrhunderts befasst. Ein zentraler Punkt ihres Arguments ist der Kontrast zwischen wiederholten Umfrageergebnissen, die über mehrere Jahrzehnte hinweg durchgeführt wurden und immer wieder belegt haben, dass die Mehrheit von Schwarzen eigentlich gerne in «racially mixed» Nachbarschaften wohnen würde, und der Tatsache, dass die Mehrheit von Schwarzen diesen Wunsch nicht realisiern konnte, selbst diejenigen nicht, die über hohe Einkommen und gute Jobs verfügten. Die Realität von Segregation bestand (und besteht immer noch) aus Handlungen, aber auch aus Nicht-Handlungen, aus Handlungen, die nur als Versagen einzustufen sind, oder aus Handlungen, die gar nicht erst in Gang gesetzt werden.

In dieser Hinsicht erscheint eine methodische Behauptung im Buch von Prof. WEICHHART bezüglich Wohnsitzpräferenzen besonders verblüffend:

> «Es macht wenig Sinn, Wohnsitzpräferenzen von Probanden erfragen zu wollen, die zum Zeitpunkt der Befragung gar keine Wohnung suchen. Relevante Antworten könnte man dann nur erwarten, wenn die Inhalte einer Befragung mit der aktuellen Lebenssituation und dem aktuellen Handlungskontext der Probanden korrespondieren» (WEICHHART 2008: 276).

Um bei dem obigen Beispiel zu bleiben: In einer segregierten Gesellschaft ist ungewollte Restriktion der Wohnsitzmöglichkeiten doch eine ständige, immer aktuelle Rahmenbedingung des Lebens, ganz davon abgesehen, ob ein Mensch aktuell eine Wohnung sucht. Und häufig suchen die Menschen gerade deswegen keine Wohnung, weil sie schon die Erfahrung gemacht haben, dass eine Suche nach dem, was ihren Wünschen entspricht, vergeblich wäre, und/oder weil sie sich eine Suche gar nicht leisten können. Sie harren also lieber einfach dort aus, wo sie schon sind. Kurz, die Segregation lässt sich nicht völlig verstehen, wenn man die Erfahrungen und das «Nicht-Handeln» von vielen Betroffenen ausklammert. Dasselbe gilt in vielen anderen Situationen, in denen irgendeine Form von Unterdrückung oder sozialer Ungerechtigkeit herrscht.

Die drei oben angedeuteten kritischen Punkte sind offensichtlich nicht erst vom Rezensenten entdeckt oder formuliert worden. Sie sind aber nicht weniger wichtig, nur weil sie schon bekannt sind. Zusammengenommen sind sie mit der Frage verbunden, welchen Zielen die Sozialwissenschaften eigentlich dienen sollten. Der Verweis auf die Arbeit von E.E. BOESCH in der Diskussion der handlungszentrierten Ansätze ist sehr einleuchtend. Ein bestimmter Gedankengang von BOESCH erscheint besonders schlüssig. BOESCH behauptet, dass ein wichtiges «übergeordnetes Ziel» von vielen Handlungen darin besteht, die eigene Handlungsfähigkeit des Akteurs, sein sogenanntes «action potential», unter Beweis zu stellen (WEICHHART 2008: 290). Subjekte, so BOESCH, entwürfen immer wieder neue Handlungsziele, und «[d]ie eigentliche Motivation dafür ist nicht unbedingt nur das Ziel selbst, sondern auch der interne Sinn der Selbstbestätigung ...» (WEICHHART 2008: 292).

GIDDENS hat einmal das Ziel von Sozialtheorie ungefähr so formuliert: *Sozialtheorie liefert eine explizite Auslegung der Kenntnisse, die den handelnden Subjekten vielleicht nicht völlig reflektiv bewusst sind, die sie aber trotzdem besitzen, und wovon sie doch schon regelmässig Gebrauch machen.* Das Ziel von handlungszentrierter Sozialgeographie, wie sie im Buch von Prof. WEICHHART dargestellt wird, liesse sich, in Anlehnung an BOESCH, als ein Projekt beschreiben, das über dieses GIDDENSsche Ziel hinaus noch zusätzliche, quasi-«therapeutische» Züge aufweist: *Handlungszentrierte Sozialgeographie liefert eine Experten-Bestätigung dafür, was handelnde Subjekte für sich selbst sowieso schon immer unter Beweis zu stellen versuchen, nämlich, dass sie die Fähigkeit haben, etwas in der Welt relativ selbstständig zu bewirken.* Ihr Ziel so zu verstehen, erklärt sehr viel davon, was einen an handlungszentrierten Ansätzen seit Jahren irritiert (sowohl im deutschen wie auch im englischen Sinne von «irritieren»/«irritate»). Eine solche Rolle für die Sozialwissenschaften muss aber nicht von vornherein als ideologisch verstanden werden. Sie liesse sich auch aus einer anderen Perspektive verteidigen, nämlich der marxistischen. MARX hat bekannterweise in seiner 11. These gegen Feuerbach behauptet: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern» (MARX 1845). So verstanden ist der Glaube, dass die Handlungen selbst der am meisten benachteiligten Leute doch einen beträchtlichen Unterschied in der Welt ausmachen, vielleicht eine «self-fulfilling prophecy». Der Glaube entspricht der Wahrheit nämlich im strengsten Sinne nicht, drückt aber eine erstrebenswerte künftige Möglichkeit oder Teleologie aus, gegen die man nicht leicht argumentieren kann. Auf diese Möglichkeit spielt jedenfalls nicht nur die handlungszentrierte Sozialgeographie an, sondern auch ein erheblicher Teil der «new cultural geographies». Ob die Realitätsferne, die mit dieser ermunternden sozial-geographischen Strategie einhergeht, sich durch die Entstehung einer neuen gesellschaftlichen Realität sozusagen selbst aufhebt, bleibt abzuwarten.

Literatur

BELINA, B. (2008): Geographische Ideologieproduktion – Kritik der Geographie als Geographie. – ACME: An International E-Journal for Critical Geographies 7, 3: 510-537.

BLOTEVOGEL, H.H. (1999): Sozialgeographischer Paradigmenwechsel? Eine Kritik des Projekts der handlungszentrierten Sozialgeographie von Benno Werlen. – In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie: Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag: 1-33.

FOUCAULT, M. (1973): Archäologie des Wissens. – Frankfurt: Suhrkamp, übersetzt von U. Köppen.

FOUCAULT, M. (1976): Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses. – Frankfurt: Suhrkamp, übersetzt von W. Seitter.

KORF, B. & U. WARDENGA (2010): Peter Weichharts Entwicklungslinien der Sozialgeographie (2008): Eine Bestandsaufnahme. – Berichte zur deutschen Landeskunde 84,3: 291-306.

Marx, K. (1964 [1844]): Economic and philosophic manuscripts of 1844. – New York: International Publishers, übersetzt von M. Milligan.
Massey, D. & N. Denton (1993): American apartheid: segregation and the making of the underclass. – Cambridge, MA: Harvard University Press.
Mészáros, I. (2006): Marx's Theory of Alienation. – Delhi: Aakar Books.
Werlen, B. (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. – Erdkundliches Wissen 116, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Bertuzzo, E.T. (2009): Fragmented Dhaka. Analysing everyday life with Henri Lefebvre's Theory of Production of Space. – Sozialgeographische Bibliothek 10, Stuttgart, Franz Steiner Verlag: 1-226. ISBN 978-3-515-09404-7; 19 Fig., 4 Tab., 16 Fotos; € 59.–, CHF 100.30.

Es sei das erste Mal, so die Autorin (S. 214), dass die Theorien, die Lefebvre 1974 in seinem Werk «La production de l'espace» entwickelt hatte, in einer Stadt von der Grösse Dhakas angewendet werde. Sie zieht methodisch die Schlussfolgerung, dass die vorliegende Studie das Potential von Lefebvres Thesen genügend belege, und erwartet, dass die Anwendung dieses theoretischen Systems zum besseren Verständnis anderer Städte und Regionen beitragen werde. Da sind doch leichte Zweifel anzumelden. Keinesfalls in Frage gestellt werden soll die Bedeutung von «La production de l'espace», das zu den bedeutendsten Büchern des französischen Marxisten gehört. Lefebvre hat im Gegensatz zu Karl Marx dem Raum und damit der Geographie grosse Beachtung geschenkt, seine Ideen haben die Diskussionen im Rahmen der postmodernen Geographie bereichert, und die Lektüre seines Textes vermag auch heute noch wertvolle Denkanstösse zu geben. Doch seit dem Erscheinen von «La production de l'espace» 1974 ist die geographische Forschung nicht stehen geblieben. Darüber hinweg darf auch nicht täuschen, dass in den letzten Jahren wieder vermehrt Bücher und Aufsätze erschienen sind, die sich mit Lefebvre befassen. Schon 1990 hat Roger Brunet (um im frankophonen Bereich zu bleiben) in «Mondes nouveaux» (Géographie universelle, Band 1) den Raum differenzierter, umfassender und wohl realer systematisiert als dies Lefebvre mit seiner Dialektik tat. Die Autorin meint zudem, dass Dhaka «with its complex cultural background and history» (S. 201) nicht mit den klassischen soziologischen Theorien, die in der europäischen Stadtgeschichte wurzeln, erklärt werden könne, bleibt aber die Begründung schuldig, warum ausgerechnet die Thesen von Lefebvre dafür geeigneter seien, deren Wurzeln ja nicht europäischer sein könnten.

Die dialektische Sicht von Lefebvre ist bekanntlich dadurch gekennzeichnet, dass nicht zwei, sondern drei Pole einen Diskurs typisieren. Entsprechend ist auch der Raum durch Tripole charakterisiert. Im Endeffekt muss man den gleichsam übergeordneten Raumbegriff als Synthese eines wahrgenommenen (*espace perçu*), eines erdachten (*espace conçu*) und eines gelebten Raums (*espace vecu*) sehen. In fast zwei Dritteln des Umfangs dieser Studie über Dhaka legt Bertuzzo ihre Befunde zu diesen drei von Lefebvre postulierten Raumaspekten dar. Es sind primär Aussagen und Fallstudien von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern, die die Autorin durch die Auswertung eines Fragebogens, den sie 100 Personen vorgelegt hatte, und Interviews gewinnen konnte. Die Fragen beziehen sich auf das Sich-bewegen in der Stadt, auf Einkaufen, Freizeitverhalten, den Unterschied zwischen Zugezogenen und Autochthonen und besonders auf das zeitliche und räumliche Verhalten im religiösen Bereich; wichtig waren der Autorin auch die Antworten auf Fragen, wie die Stadt wahrgenommen wird. Den «physical space» von Dhaka allerdings strukturiert Bertuzzo allein nach physiognomischen Merkmalen (S. 69). Man vermisst Hinweise auf Autoren, die, allerdings ohne Lefebvres Gedankengerüst, in Dhaka in gleicher Richtung geforscht haben, so besonders auf Tulshi Kumar Das mit seiner Studie «Culture of slum dwellers» (Dhaka 2003). Dass Bangladesh zu den Low-Income-Countries gehört, wird an den Rand gerückt, und so fehlen denn auch Fragen und Gedanken zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt, während Lefebvre doch forderte, dass eine revolutionäre Transformation einen neuen Raum produzieren müsse.

Wenn auch der methodische Ansatz mit den fast esoterisch anmutenden Spiralen zur Visualisierung von Lefebvres trialektischem Modell im Fall von Dhaka nicht zu überzeugen vermag, so verdient die vorgelegte Fülle der Aussagen von Menschen, die in Dhaka wohnen und arbeiten, Beachtung. Die Autorin gibt, besonders in den Fallstudien, eindrücklich und farbig wieder, was ihr erzählt wurde und setzt die Aussagen in einen grösseren Zusammenhang. Sie scheint es verstanden zu haben, die Menschen zum Sprechen zu bringen, was in einem fremden Kulturkreis grosse Anerkennung verdient. Die Studie, die man wohl am besten unter Kulturanthropologie einordnen müsste (die Autorin weist selbst auf diese Verbindung hin, S. 42), erhält ihren Wert durch die ethnographischen Erkenntnisse im städtischen Raum Dhakas.

Rudolf L. Marr, Geographisches Institut
Universität Basel

Blümel, W.D. (Hrsg.) (2009): Wüsten – natürlicher und kultureller Wandel in Raum und Zeit. – Nova Acta Leopoldina, Neue Folge, Band 108, Nr. 373, Stuttgart, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft: 1-259. ISBN 978-3-8047-2680-2, ISSN 0369-5034; 141 meist farbige Abb., 7 Tab.; CHF 42.40, € 24.95.

Bei dem im Mai 2008 veranstalteten Symposium über Wüsten – ausgerichtet von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Stuttgart – wurden der Klimawandel und seine Folgen für die Wüsten und Wüstenrandgebiete thematisiert. In einem ansprechenden, mit informativen Abbildungen ausgestatteten Band liegen nun die Erträge dieses Leopoldina-Meetings vor.

Hans-Georg Bohle behandelt in seinem Beitrag «Trockenräume als Risikoräume», wie Menschen und gesellschaftliche Gruppen in Trockengebieten mit Risiken umgehen. Die beiden vorgestellten Fallstudien (Darfur/Sudan und Orissa/Indien) befassen sich mit zwei vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen genannten Brennpunkten, nämlich Sahel-Afrika (Hungerrisiken) und Südasien (extreme Wetterereignisse – umweltbedingte Migration); die Beispiele werden anhand der *Soziologie des Risikos* von N. Luhmann und der *Weltrisikogesellschaft* von U. Beck diskutiert, um geographisch relevante neue Konzepte von Risiko zu erarbeiten. Bohle resümiert, dass in einer neuen sogenannten Entsicherungsgesellschaft Lebensrisiken und Verwundbarkeiten besonders für Armutsgruppen des Südens immer weniger kalkulierbar werden. – Ernst Giese und Jenniver Sehring («Konfliktpotenzial von Umweltveränderungen in Zentralasien») werfen die Frage auf, ob zu beobachtende und in naher Zukunft zu erwartende Umweltveränderungen zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen können, die die politische Stabilität des Raumes gefährden, und kommen zu dem Schluss, dass ein Sicherheitsrisiko weniger aufgrund der Umweltveränderungen (u.a. zunehmende Wasserknappheit), sondern vor allem durch Wechselwirkungen mit gesellschaftlichen und sozioökonomischen Missständen besteht. – Die «Ökologie der Tungai-Vegetation winterkalter Wüsten und ihr Verlust am Beispiel der Taklamakan» behandeln Michael Succow und Niels Thevs, und sie verweisen auf die Bedeutung dieser heute fast völlig vernichteten Vegetationsform für die Speicherung von CO_2. – Der Beitrag «Weidewirtschaftliche Transformationen in zentralasiatischen Hochgebirgswüsten» von Hermann Kreutzmann beschreibt vor dem Hintergrund interner Umbrüche und externer Interventionen sozioökonomische und politisch-historische Unterschiede der Gesellschaften, die am Rande der Ökomene Viehzucht betreiben. Kreutzmann gibt einen informativen Überblick über Zentralasien als Kerngebiet eines eurasiatischen Austauschsystems und zeigt auf, wie die herrschenden Rahmenbedingungen, die historischen Abläufe und die Formationen konkurrierender Gruppen die jeweiligen Weidewirtschaftssysteme der Kirgisen- und Wakhi-Nomaden prägen.

Den Wüsten der Südhemisphäre sind die Beiträge von Bertil Mächtle und Bernhard Eitel («Holozäne Umwelt- und Kulturentwicklung in der nördlichen Atacama [mit einem Exkurs zum ‹Neodeterminismus-Paradigma›]») und Wolf Dieter Blümel/Joachim Eberle/Klaus Hüser und Bernhard Eitel («Holozäner Klima- und Landschaftswandel in der Namib») gewidmet. In beiden Studien werden aus Geoarchiven rekonstruierte, holozäne hygrische Klimaschwankungen mit Besiedlungsphasen korreliert; während für die südamerikanische Atacama Mensch und Natur als wechselwirkende Komponenten eines raum-zeitlich und gesellschaftlich verankerten Gesamtsystems verstanden werden, können für die südwestafrikanische Namib bisher nur Hypothesen zum Komplex der Beziehungen zwischen Klimagang und Besiedlungsgeschichte genannt werden.

Mit dem nordafrikanisch-arabischen Trockengürtel befassen sich die folgenden fünf Beiträge. Martin Claussen («Dynamik der Sahara im Klimawandel des mittleren und späten Holozäns») diskutiert die Ergebnisse der Modellrechnungen zum Problem des (abrupten?) Übergangs von der relativ feuchten früh/mittelholozänen Sahara zur extrem ariden heutigen Wüste; dabei werden biophysikalische Rückkoppellungen bei der Modellbildung besonders berücksichtigt. – Stefan Kröpelin zeigt anhand der «Holozänen Umweltrekonstruktion und Kulturgeschichte der Sahara: Perspektiven aus der sudanesischen Wüste» auf, dass der Mensch im Holozän ein sensibler Klimaindikator ist, dass seit etwa 9000 Jahren ein annähernd breitenparalleles Fortschreiten der Wüstenränder von Nord nach Süd erfolgte und damit zum «Motor der Geschichte Afrikas» wurde und dass im Zuge der globalen Erwärmung – entgegen aller Modellergebnisse und Annahmen – der Südrand der Sahara eine Zunahme der Niederschläge verzeichnete. – In ihrem Beitrag «Neue Unsicherheiten am Rande der Sahara: Regionalisierung und soziale Polarisierung in Marokko» beschreiben Ingo Breuer und Jörg Gertel den heute komplexer gewordenen Alltag der Menschen mit Chancen und Risiken für die Tierhalter und Nomaden am «globalisierten Wüstenrand». – Den «Wüstentourismus in den Maghrebländern» analysiert Herbert Popp am Beispiel des südmarokkanischen Erg Chebbi und belegt, dass mit der Verkehrserschliessung (Asphaltstrasse) ein nachhaltiger Tourismus (= Frühphase eines touristischen Lebenszyklus) einem Tourismus weichen muss, der den Mechanismen des Marktes

(mit allen negativen Auswirkungen) gehorcht. – Heiko Schmid («Ökonomie der Faszination: Dubai und Las Vegas als Wüstenstädte und Erlebnisoasen») skizziert die Stadtentwicklung der beiden Wüstenmetropolen und nennt den Governance- und Aufmerksamkeitsaspekt als deren Erfolgsfaktoren, aber auch die ökologischen und gesellschaftlichen Folgen als Schattenseiten des schnellen Aufstiegs. Zugleich findet eine Mystifizierung der Wüste statt, obgleich die Wüste aus der Stadtlandschaft verschwunden ist. – Der letzte Beitrag von Ulrich Radtke/Alexandra Hilgers/Daniela Hülle/Johanna Lomax und Sarah Rittner stellt den Einsatz der Lumineszenz- und Elektronenspinresonanz-Methoden vor, mit deren Hilfe die Bildung von Wüstensanddünen datiert werden kann, was eine Rekonstruktion der Klima- und Landschaftsgeschichte in Trockengebieten erlaubt; das südliche Australien dient dabei als Beispiel.

Die Beiträge vermitteln einen hervorragenden Eindruck von den vielfältigen Aspekten des Lebens- und Wirtschaftsraumes Wüste anhand sorgfältig ausgesuchter Beispiele, die durchweg die Erträge langjähriger, teilweise Jahrzehnte langer Forschungsarbeiten ausgewiesener Spezialisten in gut verständlicher Weise präsentieren, immer auf hohem Niveau und neuem wissenschaftlichen Stand. Zweifellos liegt die Stärke der Publikation in der Zusammenführung von natur-, kultur- und sozialwissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Aspekten und Veränderungen arider Regionen. Dass der demographische Wandel (Bevölkerungsdruck) im Beitrag von Bohle und die Ausbeutung der gewaltigen zentralasiatischen Öl-, Gas- und mineralischen Bodenschätze (Beitrag Giese/Sehring) nicht in die Diskussion eingeschlossen und keine Daten zur Tungai-Vegetation als CO_2-Senke (Beitrag Succow/Thevs) genannt werden, wirft weitere Fragen auf. In ihrer Gesamtheit jedoch dokumentiert die Aufsatzsammlung die Komplexität des raum-zeitlichen, natürlichen wie kulturellen Wandels der Wüsten und steht exemplarisch für den globalen Kultur- und Landschaftswandel.

Klaus Heine, Physische Geographie
Universität Regensburg

Furter, R., Head-König, A.-L. & L. Lorenzetti (Red.) (2009): Les migrations de retour – Rückwanderungen. – Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen 2009/14, Zürich, Chronos Verlag: 1-320. ISBN 978-3-0340-0960-7, ISSN 1660-8070; 7 Fotos, 15 Tab., 11 Abb.; CHF 38.00, € 24.50; Beiträge in Französisch, Deutsch und Italienisch.

Migrationen sind so alt wie die Menschheitsgeschichte, und sie kommen in allen Breitengraden vor. Die meisten Länder haben im Laufe der Zeit sowohl Phasen der Zu- wie der Abwanderung erlebt. Zur Emigration trat oft auch die Remigration, die Rückkehr in die Heimat. Dieses Phänomen ist seit einigen Jahrzehnten vor allem im Hinblick auf die modernen Wanderungsbewegungen studiert worden.

Die Alpen haben seit langem sowohl Zuwanderung (Besiedlung) wie auch Abwanderung (Landflucht) erlebt. Weniger bekannt bzw. untersucht wurde bisher aber die Rückwanderung in diesen spezifischen Lebensraum. Der vorliegende Band beginnt eine Lücke in diesem speziellen Aspekt der Wanderungsbewegungen zu füllen. Es handelt sich um einen Teil der Referate, die 2007 an zwei Workshops der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung in Grenoble und Mendrisio gehalten worden waren.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Die ersten acht Beiträge sind dem eigentlichen Thema des Bandes gewidmet. Sie beleuchten etwa die Rückwanderung der Wiener Rauchfangkehrer (junge Männer aus Norditalien, Graubünden und Tessin, die in Wien arbeiteten) bis ins 19. Jahrhundert (Beitrag Steidl), oder der Frauen (Gastarbeiterinnen) im 19. und 20. Jahrhundert (Beitrag Grandi), die bei ihrer Rückkehr oft stigmatisiert wurden (die temporäre Auswanderung trug zur Emanzipation bei, was die traditionellen Gesellschaften nicht gerne sahen). Dass die (Re-) Integration der Ausgewanderten nicht leicht war, zeigt sich am Beispiel des Trentino, wo regionale Zirkel den Rückkehrern aus den verschiedenen Ländern helfen, sich wieder in ihrer Heimat einzuleben (Beitrag Spagnoli). 2007 bestanden so sechs Gruppen für Ex-Auswanderer nach Australien, Argentinien, Chile, Bosnien-Herzegovina, Schweiz und Uruguay. Auf die (diskrete) Rolle der Rückwanderer bei der Meinungsbildung weist Zurfluh am Beispiel des Projekts Sawiri in Andermatt hin.

Die zehn Beiträge im zweiten Teil – Forum genannt – sind einer breiten Palette von Themen gewidmet, die mit dem Buchtitel nichts gemein haben (Tourismus, Bergsteigen, Stadthygiene). Eine Ausnahme bildet der Beitrag über die Südtiroler Dienstmädchen zwischen den beiden Weltkriegen in Italien (Beitrag Lüfter, Verdorfer & Wallnöfer), der sich nicht nur mit dem Leben der jungen Frauen an ihren Arbeitsplätzen, sondern auch mit dem Problem der Rückkehr befasst. Diese bedeutete für die ländlichen Frauen eine zweite Umstellung, nachdem sie sich zuerst an das Leben in einer andern Sprachregion und in Grossstädten gewöhnen mussten. Allerdings hatten sie auch grossstädtische Gewohnheiten angenommen, was ihre Wiedereingliederung in ihrer Heimat nicht unbedingt förderte.

Der Band bietet einige interessante Beiträge zum Hauptthema der Rückwanderung an und leistet in diesem Sinne Pionierarbeit. Vermutlich hätten sich Impulse aus dem Schwerpunktthema auch auf einige der anderen Arbeiten anwenden lassen, so etwa der mögliche Einfluss von Rückwanderern auf den Tourismus (was im Beitrag über Andermatt angedeutet ist). Hier liegt somit ein Potential für weitere Forschungen im Alpenraum verborgen.

Walter Leimgruber, Freiburg/CH

Latif, M. (2009): Klimawandel und Klimadynamik. – UTB 3178, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart: 1-219. ISBN 978-3-8252-3178-1 (UTB), ISBN 978-3-8001-2904-1 (Ulmer); 101 Abb., 8 Tab.; CHF 44.90, € 24.90.

In deutscher Sprache sind bisher nur wenige Lehrbücher erschienen, welche sich mit der Dynamik des gesamten Klimasystems befassen. Von Storch et al. hatten 1999 bei Springer eine Monographie zur Klimamodellierung herausgebracht (Von Storch, H., Güss, S. & M. Heimann: Das Klimasystem und seine Modellierung: eine Einführung. – Berlin, Springer). Angesichts der neuen Erkenntnisse, welche nicht zuletzt im Zuge des 4. Sachstandberichtes des UNO-Klimarates (Intergovernmental Panel on Climate Change - IPCC) erschienen sind, war es angezeigt, dass auch diese in ein Lehrbuch integriert werden. Mojib Latif, Professor am Institut für Meereskunde an der Universität Kiel und IPCC-Mitautor, ist diesem Erfordernis in überzeugender Weise nachgekommen. Das Buch ist an interessierte Studierende der Naturwissenschaften gerichtet. Da es lediglich elementare mathematische und physikalische Kenntnisse erfordert, kann es auch interessierten Laien zur Weiterbildung empfohlen werden.

Das Lehrbuch gliedert sich in sechs Kapitel. Kapitel 1 befasst sich mit den physikochemischen Grundlagen und spricht entsprechend alle Komponenten des Klimasystems an. Im Hinblick auf die Auswirkungen des anthropogenen Anteils am Treibhauseffekt wird den Strahlungsprozessen und insbesondere der Strahlungsübertragung besondere Bedeutung beigemessen. Kapitel 2 widmet sich den Klimaveränderungen in der Erdgeschichte. Dabei wird speziell auf die Bedeutung der orbital bedingten Schwankungen der Sonneninsolation im Hinblick auf langfristige Klimaschwankungen hingewiesen. Kapitel 3 beleuchtet die wesentlichen Aspekte der Klimadynamik. Für das Verständnis der Klimavariabilität wird intensiv Bezug auf die bekannten Modellüberlegungen von Klaus Hasselmann (stochastisches Klimamodell) und Ed Lorenz (Lorenz-Attraktor) und auf die Bedeutung des Ozeans als das wichtigste Klimagedächtnis genommen. Grosses Gewicht legt der Autor auch auf den statistischen Nachweis der anthropogenen Erwärmung. Diese Erkenntnisse werden dann in Kapitel 5 über das Klima der Zukunft umgesetzt. Auf Kernprobleme wie die Meeresspiegelschwankungen, die Abhängigkeit der meridionalen Umwälzbewegung im Ozean von der Zunahme der Treibhausgase sowie auf die Bedeutung der Ozeanversauerung wird speziell eingegangen. Kapitel 6 diskutiert abschliessend die Handlungsoptionen der Gesellschaft und die damit verbundenen Folgen und Risiken.

Der Autor hat es erfolgreich geschafft, die riesige Zahl neuer Erkenntisse zur Funktionsweise des Klimasystems in übersichtlicher Form darzustellen. Aus dem Text spricht die grosse Erfahrung eines Vollblutphysikers und -ozeanographen. Ein wesentlicher Teil des Buchinhalts stammt aus den IPCC-Berichten, an deren Entstehung Mojib Latif integral beteiligt war. Auffallend ist auch die sehr sorgfältige und methodisch geschickte Auswahl der hervorragend aufgemachten Graphiken. Bei der Darstellung der allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre in Kapitel 1 hätte man nicht das Dreizellenmodell verwenden, sondern eher auf eine komplexere Darstellung im Sinne von Namias, Palmén, Newton und Flohn zurückgreifen können, welche die Beziehung zwischen Boden- und Höhenströmung besser erklärt. Dies hätte möglicherweise die Erklärungen zu den wichtigsten Modi des Klimasystems unterstützt. Wie im 4. IPCC-Bericht ist das Kapitel zum Klima des Holozäns, welches den Zeitraum der Entwicklung der menschlichen Zivilisation umfasst, sehr knapp ausgefallen. Dies gilt ebenfalls für das Schlusskapitel zu den Handlungsoptionen. Der Rezensent hat das Buch einigen Studenten vorgelegt. Sie haben es mit Enthusiasmus studiert und sich lediglich im Schlusskapitel mit den Handlungsoptionen mehr praktische Hinweise und Beispiele gewünscht.

Das neue Buch von Mojib Latif ist keine Dutzendware. Es schliesst eine wichtige Lücke, interpretiert die Klimadynamik als theoretisch anspruchsvolle und vernetzte Systemwissenschaft und geht als Einführungstext genügend in die Tiefe. Studierende der Umwelt- und Klimawissenschaften sollten es unbedingt gelesen haben.

Heinz Wanner, Geographisches Institut und Oeschger-Zentrum für Klimaforschung, Universität Bern

Dörry, S. (2008): Globale Wertschöpfungsketten im Tourismus. Ohnmächtige Unternehmen in mächtiger Position? Relationale Governance bei der Organisation deutscher Pauschalreisen nach Jordanien. – =

Wirtschaftsgeographie, Bd. 45, LIT Verlag, Münster: 1-262. ISBN 978-3-8258-1845-6; 10 Abb., 20 Tab.; € 29.90.

Wenn über Wertschöpfung im Tourismus geschrieben wird, denkt man oft zuerst an regionale oder sektorale Wertschöpfungsstudien. In der Dissertation von SABINE DÖRRY geht es jedoch um globale touristische Wertschöpfungsketten, dargestellt am Beispiel von Pauschalreisen aus Deutschland nach Jordanien. Die Arbeit ging aus einem dreijährigen Forschungs- und Kooperationsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft - DFG mit dem Titel «Governance-Formen des internationalen Tourismus und regionale Entwicklung in Entwicklungsländern: das Beispiel Jordanien» hervor. Die konkrete Forschungsfrage lautet: «Welche Mechanismen befähigen einen kleinen oder mittelständischen Reiseveranstalter als (vermutet schwache) Lead Firm (dennoch) zu einer effektiven und effizienten Steuerung ihrer Wertschöpfungskette, wenn Gesetz und Gerichtspraxis als Sanktionierungsinstrumente entfallen?»

Die klar aufgebaute Studie gliedert sich in sechs Hauptkapitel, wobei einzelne Ergebnisse immer wieder in Zwischenfaziten zusammengefasst werden. Nach einem relativ knappen Problemaufriss und der Zielsetzung der Arbeit folgt in Kapitel 2 der konzeptionelle Analyserahmen der Untersuchung. Anschliessend werden das Forschungsdesign und die Methodik vorgestellt. Die beiden breit angelegten Kapitel «Prinzipal und Agent im institutionellen Kontext» sowie «Relationale Governance» bilden den Kern der aufwändigen empirischen Studien. Einen besonderen Hinweis verdient die äusserst geschickte Wiedergabe von Interview-Sequenzen. Den Abschluss bildet das Kapitel 6 «Ergebnisdiskussion und Kozeptkritik». Die Autorin kommt aufgrund ihrer umfassenden und anspruchsvollen Studie zum Schluss, dass mit dem Konzept der Globalen Wertschöpfungsketten ein geeignetes Instrument zu einer systemischen Analyse touristischer Wertschöpfungsprozesse und folglich auch möglicher Entwicklungsprozesse bei der Produktion des Urlaubs in einer Feriendestination vorliegt.

Mit ihrer wirtschaftsgeographischen Dissertation leistet SABINE DÖRRY einen wichtigen Beitrag zur Forschung über wirtschaftliche Verflechtungen in globaler, räumlicher Perspektive. Ihr Beitrag ist besonders wichtig, weil im Zusammenhang mit globalen Wertschöpfungsketten der Dienstleistungssektor und damit auch der Tourismus bis anhin relativ wenig untersucht wurden. Es ist zu hoffen, dass diese Arbeit einen Anstoss bildet, sich in der geographischen Tourismusforschung vermehrt mit Wertschöpfungsketten zu beschäftigen; es kann sich dabei durchaus auch um nationale und regionale Ketten handeln. Studien über Wertschöpfung und Wertschöpfungsketten im Tourismus liegen einerseits an der Schnittstelle zwischen Wirtschaftsgeographie und Tourismusgeographie, anderseits an der Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis. Die vorliegende Untersuchung bildet dazu – nicht zuletzt wegen ihrer starken theoretischen und methodischen Fundierung sowie der umfangreichen Literaturrecherchen – eine solide Basis.

Bei der Dissertation von SABINE DÖRRY handelt es sich um eine sehr schöne, in jeder Hinsicht äusserst sorgfältige Arbeit. Die Qualität der Arbeit erkennt man auch daran, dass Teilresultate in Fachzeitschriften und internationalen Sammelbänden veröffentlicht worden sind.

Hans Elsasser, Oberrieden

INEICHEN, S. & M. RUCKSTUHL (Hrsg.) (2010): Stadtfauna. 600 Tierarten der Stadt Zürich. – Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien: 1-446. ISBN 978-3-258-07561-7; 600 Farbfotos und Karten; CHF 69.–, € 45.–.

Zürich ist eine mitteleuropäische Grossstadt, deren horizontale und vertikale Struktur mehr oder weniger repräsentativ für andere mitteleuropäische Grossstädte ist. Diese Vorbemerkung soll helfen, den vermeintlich einengenden Untertitel «600 Tierarten der Stadt Zürich» interpretierend zu lesen: Zwar steht die Stadt Zürich als Erhebungsgebiet im Vordergrund, die Tierarten und ihre Umwelt sowie die Lebensbedingungen und die Entwicklung der Lebensräume sind jedoch repräsentativ für andere mitteleuropäische Städte – selbst für solche des Nordmitteleuropäischen Tieflandes.

Der Band geht von der Biodiversität der Städte aus und möchte die vielfältige urbane Tierwelt darstellen. Er möchte auch darauf hinweisen, dass der vielzitierte Gegensatz Stadt-Land vor dem Hintergrund der heute existierenden Stadtfauna anders gelesen werden muss als noch vor 50-60 Jahren. Die früher bis an die Stadtgrenzen heranreichende kleinstrukturierte Agrarlandschaft zeigte einen Gegensatz zwischen einer grossen biotischen Vielfalt im Stadtumland und einer deutlich geringeren im urbanen Raum. Mit dem Vordringen der locker überbauten Siedlungsränder in das Stadtumland und der parallel damit verlaufenden zunehmenden Ausräumung der Agrarlandschaft – die man ja immer als «Kulturlandschaft» bezeichnet hatte – kehrte sich das Verhältnis um. In den Textteilen des Bandes wird immer wieder Zeugnis von der grossen Vielfalt der städtischen Biota abgelegt. Diese wahrzunehmen, aber auch zu beobachten und zu erfassen – dies hat sich das hervorragend illustrierte Buch zum Ziel gesetzt.

Die Textteile (S. 11-29) nehmen kurz, aber ausreichend informativ Stellung zu «Geschichte der Stadtfauna auf dem Weg von der Altstadt zur Grossstadt», «Klima und Ausbreitung mediterraner Arten», «Neozoen: Neubürger aus aller Welt», «Fragmentierung, Vernetzung und Mobilität» und «Artenvielfalt». Dies sind allgemeinere Aspekte, die auch auf andere Grossstädte zutreffen, ebenso der Abschnitt «Wert der Vielfalt – Biodiversität im Wohnumfeld» (S. 43-47). Das Kapitel «Kleinräumliche Vielfalt – grossräumige Gliederung» (S. 29-42; mit Gewässer, Katzenseegebiet, Üetlibergkette, Zürichbergkette, Ländliche Gebiete, Gärten und Parks, Bahn- und Industrieareale, Gebäude) fokussiert eher auf Zürich.

Das Kapitel «Zur Auswahl der vorgestellten Arten» (S. 48) stellt die wichtigste Datenquelle vor, die Datenbank von Grün Stadt Zürich, die auf Meldungen und Beobachtungen basiert, aber auch auf Forschungsprojekten und systematischen Erhebungen. Die Artportäts (S. 49-417) umfassen, wie ausdrücklich betont wird, nicht nur die gut bekannten, attraktiven Artengruppen, sondern auch unscheinbarere, wie gleich die erste Gruppe (S. 49-62) mit «Schwämme, Moostiere, Nesseltiere, Würmer und Bärtierchen» belegt. Es schliessen sich an Weichtiere (S. 63 ff.), Krebstiere (S. 85 ff.), Spinnentiere (S. 93 ff.), Tausenfüssler (S. 111 ff.), Insekten (S. 115 ff.), Fische (S. 305 ff.), Amphibien (S. 323 ff.), Reptilien (S. 331 ff.), Vögel (S. 337 ff.) und Säugetiere (S. 393 ff.). Jede Art wird mit deutschen und lateinischen Namen vorgestellt. Der Lebensraum und die Lebensweise werden kurz beschrieben. Ein Bild sowie Kurzangaben zum Vorkommen (Ökotope), Grösse, Jahreszyklus und Gestalt/Farbe etc. runden die Darstellung ab. Ein einfaches kleines Kärtchen zeigt jeweils die Vorkommensbereiche.

Der Anhang (S. 420-446) umfasst Glossar, Adressen/Literatur/Links, die Bildnachweise, das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren sowie zwei Register (deutsche und wissenschaftliche Namen der Arten). Damit wird der Band auch zum Arbeitsbuch für jene, die sich für umfassendere Zusammenhänge oder auch Vertiefungen interessieren.

Der Band wurde in Zusammenarbeit mit Grün Stadt Zürich herausgegeben und möchte auch eine breitere Öffentlichkeit erreichen. Das ist dem inhaltlich und von der üppigen Ausstattung her prächtigen Band sehr zu wünschen. Auch jene Stadtleute, die sich nicht der Wissenschaft verschrieben haben, können mit dem Buch umgehen und sich mit der Vielfalt der Stadtfauna vertraut machen. Um es zu wiederholen: Der Rezensent ist der Meinung, dass jeder Mensch, den Stadtökologie aus biozoologisch-biogeographischer Sicht und die biotische Ausstattung seines eigenen Lebensraumes interessieren, mit dem Band bestens bedient ist – auch wenn er in anderen mitteleuropäischen Städten lebt.

Den beiden Herausgebern und ihrem grossen und kompetenten Autorenteam ist zu einem sehr gelungenen Werk zu gratulieren. Das Buch stellt eine ausgesprochene Bereicherung der Stadtökologie-Literatur dar. Doch es gehört nicht nur in die Bibliotheken und in die Studierstube, sondern sollte – wegen des Formats und des flexiblen Einbandes – auch im Freien genutzt werden.

Hartmut Leser, Basel

Kappas, M. (2009): Klimatologie. Klimaforschung im 21. Jahrhundert – Herausforderung für Natur- und Sozialwissenschaften. – Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 1-356. ISBN 978-3-8274-1827-2; zahlreiche Tab. und Abb., 18 Farbtafeln; CHF 62.–, € 39.95.

Der Klimawandel ist zwischenzeitlich als Menschheitsherausforderung anerkannt. Dementsprechend erfährt auch die Klimatologie als interdisziplinäre Wissenschaft grössere Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Klimatologie-Lehrbüchern erschienen. Das von Martin Kappas vorgelegte ist als ein Teil des «Capacity Building» für die Klimaforschung zu sehen.

Das Lehrbuch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil auf den Seiten 3 bis 150 ist dabei den naturwissenschaftlichen Grundlagen der Klimatologie gewidmet. Das erste Kapitel beginnt ganz unkonventionell mit der Vorstellung internationaler Forschungsanstrengungen. Im zweiten Kapitel geht es um das Basiswissen und die naturwissenschaftlichen Grundgesetze der Klimatologie, wie man es von einem Lehrbuch zur Klimatologie erwarten kann. Besonderen Schwerpunkt legt der Autor dabei auf die neueren Erkenntnisse zu Telekonnektionen und Oszillationen in der Atmosphäre. Im zweiten Teil (Seite 151 bis 246) steht der Klimawandel als Teil des globalen Wandels im Zentrum. In den drei ersten Kapiteln geht es um zentrale Aussagen zum sich ändernden Klima, um Kennwerte und Schlüsselthemen. Der Autor greift mit der Kryosphäre und den gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels zwei Teilthemen heraus, die er allerdings nicht erschöpfend behandeln kann. Insbesondere verwundert es, dass die Abtau-Problematik des Grönländischen Eisschildes nicht eingehender diskutiert wird. Der zweite Teil schliesst mit einer ausführlichen Abhandlung zum vierten Sachstandsbericht des Weltklimarats. Ganz unmerklich geht der Autor in diesem Teil des Buches dabei von naturwissenschaftlichen Sachverhalten zu den sozialwissenschaftlichen

Auswirkungen über. Der dritte Teil hat die Wechselwirkungen zwischen Klima und Mensch, Gesellschaft und Politik zur Thematik. Er schliesst mit den grossen Herausforderungen des Klimawandels für Natur- und Sozialwissenschaften.

Das Buch ist mit zahlreichen, informativen Abbildungen ausgestattet, enthält ein umfangreiches Glossar und gibt Hinweise zu detaillierten Internetquellen. Die wichtigsten Abbildungen sind dabei als Farbtafeln am Ende des Buches zusammengestellt. Bemerkenswert sind die sechs Seiten zu den Akronymen, was die Bedeutung laufender Forschungsprojekte und deren Abkürzungen hervorhebt. Kritisch könnte die oberflächliche Zitierweise der Abbildungsquellen angemerkt werden, die freilich bei einem Lehrbuch nicht so relevant ist. Im ersten Teil hätte man auf die über 40 Seiten zur Fernerkundung leicht verzichten können, da sie nicht grundlegender Bestandteil eines Klimatologie-Lehrbuches sein muss. Vertiefende Ausführungen zu den naturwissenschaftlichen Grundlagen, zu anderen globalen Datenquellen und zur Modellierung und Szenarienbildung wären hier sicher angebrachter. Im Vorwort stellt der Autor als persönliches Anliegen heraus, naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit sozioökonomischen Fragestellungen zu verbinden. Dieser, insbesondere in der Geographie oft postulierte und – wenn überhaupt – nur in Vielpersonenwerken eingelöste Anspruch wird hier vom Autor in überzeugender Weise erfüllt. Allein schon aus diesem Grund ist die vorgelegte Klimatologie für weiterführende Masterstudiengänge als Lehrbuch zur Thematik des Klimawandels gut geeignet.

Wilfried Endlicher, Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin

Ruppel, S. & A. Steinbrecher (Hrsg.) (2009): «Die Natur ist überall bey uns». Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit. – Chronos Verlag, Zürich: 1-196. ISBN 978-3-0340-0981-2; 19 Abb.; CHF 42.–, € 28.–.

Der Sammelband – mit einer Einleitung und elf Aufsätzen – entstand als Ergebnis einer Tagung von Historikern und Historikerinnen aus dem deutschsprachigen Raum. Die Tagung und damit die Beiträge des Buches setzen sich mit dem Wandel des Verhältnisses von Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit, d.h. in der Zeitspanne von circa 1500 bis 1850, auseinander. Dieser Wandel wird oft als Verwissenschaftlichung einerseits und Emotionalisierung anderseits beschrieben. Dabei interessiert vor allem die alltäglich erlebte, den Menschen umgebende Natur. In diesem Wandlungsprozess scheinen die Gewalt, die Willkür der Natur und die offensichtliche Abhängigkeit des Menschen von der Natur zurückzutreten. Es setzt ein Prozess der Objektivierung der Natur und der Naturerforschung ein, der zur modernen wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Natur führt und ihre Bedrohlichkeit relativiert.

Das Thema wird im vorliegenden Buch sehr breit und vielfältig angegangen: In den drei ersten Aufsätzen geht es primär um die thematische und methodische Einordnung: Der Aufsatz «Feinde, Sachen, Maschinen – Freunde, Mitgeschöpfe, Verwandte. Mensch und andere Tiere in der Vormoderne» handelt vom generellen Wandel der Vorstellungen, wie der Mensch in die Natur einzuordnen sei. Der Beitrag «Religion und Natur in der Frühen Neuzeit. Aspekte einer vielschichtigen Beziehung» zeigt die vielfältigen Verbindungen zwischen Naturbeobachtung, Naturerklärung, Religion und Naturwissen auf. Im dritten einleitenden Aufsatz «Die Donau als sozionaturaler Schauplatz. Ein konzeptueller Entwurf für umwelthistorische Studien in der Frühen Neuzeit» werden sozionaturale Schauplätze als Konzept vorgeschlagen, um Natur und menschliches Handeln in der Geschichte konsequent zusammenzuführen. Dieses Konzept fordert, kulturelle Artefakte auch daraufhin zu prüfen, welche natürlichen Prozesse an ihrer Entstehung beteiligt waren.

Auf diese einführenden Beiträge folgen Studien zu einzelnen Naturphänomenen. Die originellen Titel der einzelnen Aufsätze mögen einen knappen Eindruck vermitteln, welche Themen abgehandelt werden: «Donner und Donnerwort. Zur akustischen Wahrnehmung der Natur im 18. Jahrhundert»; «Naturwissen und Schriftlichkeit. Warum eine Fürstin des 16. Jahrhunderts nicht auf den Mont Ventoux steigt und die Natur exakter begreift als die ‹philologischen› Landwirte»; «Das grünende Reich der Gewächse. Vom vielfältigen Nutzen der Pflanzen im bürgerlichen Diskurs (1700-1830)»; «Die gezähmte Natur in der Wohnstube. Zur Kulturpraktik der Hundehaltung in frühneuzeitlichen Städten»; «Kranke Kühe. Seuchendeutung und Mensch-Nutztier-Beziehungen in Viehseucheschriften des späten 18. Jahrhunderts»; «Experimente und die Vielschichtigkeit der Natur. Mikroskopie und die Deutung der Pest in Athanasius Kirchers ‹Scrutinium physico-medicum›»; «Politische Vögel und helvetischer Patriotismus im ausgehenden 18. Jahrhundert»; «Zwischen Gott und Wissenschaft. Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733) und die neuzeitliche Naturforschung».

Als Geograph, als Nicht-Historiker habe ich die verschiedenen Aufsätze der Historikerinnen und Historiker mit Interesse und Vergnügen gelesen. Naturerlebnis, Naturwahrnehmung, Vorstellungen von der Natur und ihren Elementen sowie der Umgang mit der Natur

und ihren Elementen sind Fragen, mit denen sich sowohl die Physische als auch die Humangeographie permanent auseinandersetzen. Es ist deshalb – gerade für Geographinnen und Geographen – sehr wertvoll zu sehen, wie die Vertreterinnen und Vertreter einer anderen Disziplin mit dem Thema der gemeinsamen Geschichte von Mensch und Natur (in der Frühen Neuzeit) umgehen, auch wenn es sich dabei nur um einen mosaikartigen Überblick handeln kann. Das Buch regt an, über Möglichkeiten und Ansätze der Interdisziplinarität in der Umweltgeschichte nachzudenken – und allenfalls aktiv auf eine andere Disziplin, die Geschichte, zuzugehen.

Hans Elsasser, Oberrieden

Kiermayr-Bühn, S. (2009): Leben mit dem Wetter. Klima, Alltag und Katastrophe in Süddeutschland seit 1600. – Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 1-160. ISBN 978-3-534-20125-9; 49 Abb.; € 39.90.

Diese Schrift ist aus einem von Rüdiger Glaser betreuten Dissertationsprojekt entstanden, das die Verfasserin aus beruflichen Gründen aufgegeben hat. Am Beispiel von Tauberfranken, der Region längs des 120 km langen Tauberflusses, der bei Wertheim in den Main mündet, thematisiert die Verfasserin die Auseinandersetzung der dortigen Gesellschaft mit Witterungsfolgen. Zunächst breitet sie entsprechend dem klassischen Schema der Länderkunde die naturräumlichen Grundlagen und die Besiedlungsgeschichte der Region aus. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf Bewältigungsstrategien von Wetterkatastrophen in der «Kleinen Eiszeit», wobei Hexenverbrennungen, Trost spendende evangelische Kirchenlieder und die in diesem Raum häufigen Überschwemmungen im Vordergrund stehen. Ein dritter Themenkreis gilt dem in Tauberfranken bis ins 19. Jahrhundert dominanten Weinbau. Ein kursorischer Überblick über das «Schadensmanagement seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert» an den Beispielen von Hagelschlägen, Hochwassern und Stürmen führt zur Gegenwart.

Im Wesentlichen beschränkt sich die Arbeit auf eine Kompilation von ausschliesslich deutschsprachiger Literatur, wobei die nötige Tiefe fehlt und zahlreiche Belege nicht geliefert werden. Vieles ist stillschweigend in paraphrasierter Form übernommen worden, selbst dort, wo effektiv Neuland betreten wird. Beispielsweise gilt dies für die kulturhistorisch noch kaum aufgearbeiteten «Hagelfeiern». Die einleitenden theoretisierenden Bemerkungen zum Vorgehen, namentlich die Ausführungen zur Bildinterpretation, werden kaum umgesetzt. Die Bildlegenden beschränken sich oft auf Inhaltsangaben, selbst wenn sich Bild und Text hervorragend hätten verbinden lassen (Bezug von Überschwemmungsberichten zur Hochwassermarke von 1732). Überlegungen zum Ineinandergreifen von natürlichen und symbolischen Deutungsmustern werden nicht angestellt, weil die diesbezüglichen Ergebnisse der historischen Katastrophenforschung nicht zur Kenntnis genommen worden sind. Innovativ sind die aus einer gymnasialen Seminararbeit übernommenen Ausführungen zu Spendensammlungen für Hagelgeschädigte vor der Einführung einer Hagelversicherung, wobei in Anbetracht der schmalen Literaturbasis der Schritt zu generalisierenden Aussagen nicht gewagt wird. Ein Abbildungsregister fehlt. Der Titel hält nicht, was er verspricht.

Christian Pfister, Bern